

RHEIN-NECKAR-ZEITUNG

Rhein-Neckar-Zeitung GmbH, Hauptstr. 23 und Neugasse 2,
Postadresse: 69035 Heidelberg, Postf. 10 45 60, Internet:
http://www.rnz.de. Erscheint werktäglich in 10 Ausgaben



Zustell-Service: Tel. (0 62 21) 5 19 - 3 80, Fax 5 19 - 3 85.
Anzeigen-Annahme: Tel. (0 62 21) 5 19 - 2 51, Fax 5 19 - 2 08.
Verlag und Redaktion: Tel. (0 62 21) 5 19 - 1, Fax 5 19 - 2 17.

HEIDELBERGER

NACHRICHTEN

RNZ, 15.3.2010

Heimlicher Melancholiker

*Maxim Biller las im DAI
und fühlte sich wohl dabei*

Von Franz Schneider

Ich muss gestehen, wenn Maxim Biller drübersteht, lese ich sofort weiter. Oft ärgert es mich, oft frage ich mich, warum ich mir das antue. Aber ihn lese ich ratzfatz und andere nicht. Und weil ich noch nie Lust hatte, darüber nachzudenken, bin ich sofort zu ihm hingegangen. Denn Maxim Biller kam ins Heidelberger DAI.

Bekannt als Polemiker, aber das greift viel zu kurz, ist er einer der provozierendsten deutschsprachigen Autoren – und Jude. Sein jüngstes Werk ist ein Selbstporträt, damit ist er auf Lesereise, obwohl er Lesungen eigentlich nicht mag. Das Foto auf der Rückseite seines neuesten Buchs „Der gebrauchte Jude“ zeigt einen jungen Mann mit vollem lockigen dunklen Haar, einem Bart und einer Brille. Man hätte ihm damals gesagt, er sähe aus wie Jesus, verrät uns heute leise lächelnd ein nicht mehr ganz so junger Mann, der eine Glatze hat, immer noch eine Brille trägt und ein paar Bartstoppeln.

Schlank ist er, etwas nervös, etwas unkonzentriert, eindeutig übermüdet, da bereits um halb sechs aufgestanden. Maxim Biller reißt sich zusammen, nippt an seinem Gesundheitstee, wird charmant, zeigt seine Intelligenz und auch seine Boshaftigkeit, ein verletzlicher Verletzender, ein heimlicher Melancholiker zugleich, ein Liebhaber der Literatur – aber auf ganz die seine Art. Ein mutiger Schreiber, der auch Mut fordert, so wie einst Ossip Mandelstam mit seinem Anti-Stalin-Gedicht.

Sein Buch offenbart seinen Facettenreichtum. Es gibt darin fiktional nacherfundene Passagen wie die des jungen Billers Begegnung mit seinem Kontrahenten Henryk M. Broder („bärtig und bösertig“). Eine Satire, bei der wegen der tyischen Biller-Boshaftigkeit das Publikum im DAI herzlich lachte. Und Biller freute sich darüber.

Oder das Theater um seine Magisterarbeit, die ausgerechnet Thomas Manns antisemitische Tendenzen zum Thema hatte – was Biller zur Beschreibung jenes Milieus nutzte, das sich unentwegt in den Universitätsbibliotheken herumtreibt. Eine spätere Passage behandelte Billers Einstieg in den Journalismus, bei dem der Kontakt zum jetzigen „Zeit“-Herausgeber Giovanni di Lorenzo wichtig wurde – weil gerade Biller dabei ein unbequemer Widerspruchsgeist blieb, der sich temporeich zur Bekanntheit schrieb. Von besonderem Einfluss war für Biller insbesondere die Beziehung zum heute völlig vergessenen jüdischen Schriftsteller Gabriel Laub, dessen Schilderung sehr liebevoll geraten ist und dabei Billers schriftstellerische Potenz klarmacht.

Und damit bewies er, dass er nicht nur ein Außenseiter im Literaturbetrieb ist, der es zu etwas gebracht hat, sondern wirklich einer der wichtigen jüdischen Autoren, die auf Deutsch schreiben, gleich wie „gebraucht“ er sich dabei fühlt. Sein böser Blick auf ein Deutschland da draußen jenseits seiner jüdischen Identität möge ihm dabei erhalten bleiben. So schmunzelte er zuletzt noch einmal und lobte artig das recht zahlreiches Publikum voller verschiedener kultureller Identitäten.

① **Info:** Maxim Biller: Der gebrauchte Jude. Ein Selbstporträt. Kiepenheuer & Witsch 2009, 174 S. 16,95 Euro.